

Kurzbericht über das Projekt (Phase 1)

Qualifizierung von freiwillig tätigen Jugendlichen in außerschulischen Bildungs-, Betreuungs- und Freizeitangeboten

für alle am Projekt beteiligten Gesprächspartnerinnen und -partner
Dieses Projekt wird gefördert von der Jacobs Foundation.

Ansprechpartnerinnen für weitere Informationen:

Für die PHZ Zug:

Mail: barbara.gysel@phz.ch. Phone: +41 (0)41 727 12 59 / +41 (0)78 710 98 88 (M) / www.zug.phz.ch

Für die Freie Universität Berlin:

Mail: bettina.hannover@fu-berlin.de. Phone: +49 30 83 85 69 50 / www.ewi-psy.fu-berlin.de/

1. Zusammenfassung

Ziel des Projekts ist es, ein Qualifizierungsprogramm für Jugendliche und junge Erwachsene zu entwickeln, die sich freiwillig im Rahmen von bestehenden Vereinen oder Verbänden engagieren oder aber selbstinitiierte Projekte realisieren möchten. Das Qualifizierungsprogramm, bestehend aus Bildungs- und Coachingangeboten, wird von der PHZ Zug (Schweiz) entwickelt und durch die Freie Universität Berlin (Deutschland) begleitend evaluiert. In der ersten Phase des Projekts von Januar bis Juli 2008 konnte durch Interviews mit Jugendlichen, Gesprächen mit Praktiker/innen und Repräsentant/innen von Verbänden sowie Expertendossiers der Bedarf an Unterstützungsmaßnahmen für freiwillig tätige Jugendliche genauer spezifiziert werden.

a) Interviews mit Jugendlichen

Die Stichprobe der Interviewten setzte sich in Berlin-Brandenburg aus 17, in der Deutschschweiz aus 24 jungen Erwachsenen zwischen 17 und 27 Jahren zusammen. Von den insgesamt 41 befragten Jugendlichen waren rund ein Drittel männlich (weiblich: Schweiz 12, Berlin 12; männlich: Schweiz 8, Berlin 5), zudem in der Schweiz die Hälfte migrantischer Herkunft (12 einheimisch; 12 migrantisch) (Berlin: 6 migrantisch). Die Befragten sind in den verschiedensten Programmen freiwillig aktiv. Sowohl die unterschiedlichen Felder des Engagements (Altenpflege, Kinder- und Jugendhilfe, Sport, Politik oder Bildung,...), die Orte des Engagements (große Institutionen der Wohlfahrt, kleine Vereine, Nachbarschaftsheime, eigene Projekte) als auch die Arten (pflegend, betreuend, beratend, lehrend, organisierend) spiegeln die Vielfalt des Ehrenamtes wider. Dennoch kristallisierte sich eine erstaunliche Übereinstimmung im Antwortverhalten der Jugendlichen heraus. Unterschiede konnten weder in Bezug auf Alter und Geschlecht, noch im Hinblick auf die beiden Länder Deutschland / Schweiz festgestellt werden.

b) Interviews mit Personalverantwortlichen

Um die Gruppen zu repräsentieren, die zukünftig potentielle Abnehmer von Inhabern des "Jacobs Certificates" auf dem Arbeitsmarkt sein könnten, wurden die folgenden Personen befragt:

- Elke Rammelberg, Personal Wohnungsbaugesellschaft GSW Berlin,
- Roy Ferrari, Recruitment UBS Zug/ Zürich,
- Petra Hirt, Recruitment Hugo Boss Zug.

c) Interviews mit bzw. Statements von Experten auf dem Gebiet des Ehrenamtes

- Prof. Dr. Theo Wehner, ETH Zürich (CH, Interview)
- Prof. Dr. Thomas Rauschenbach, DJI München (D, Interview)
- Dr. Hans Fleisch, Generalsekretär Bundesverband Deutscher Stiftungen, Berlin & Beauftragten "ZivilEngagement" (D, Interview)
- Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker, FH Kiel (D, Statement)
- Dr. Hendrik Otten, Institut für angewandte Kommunikationsforschung in der Außerschulischen Bildung, IKAB - Bildungswerk e.V. (D, Statement)
- Dr. Jean Baldwin Grossman, Public/Private Ventures (USA, Statement)

d) Interviews mit Experten aus der Praxis im Kontext Jugendarbeit, Migration und Ehrenamt

- Didem Yüksel, Projektkoordinatorin Türkische Gemeinde Deutschland (D),
- Daniel Büchel, Leiter Ehrenamtseinsatz Unionshilfswerk (D),
- Anette Kottnik, Personalentwicklerin Johannesstift Berlin (D),
- Claudia Fischer, Leiterin der Fachabteilung Ehrenamt, Nachbarschaftsheim Schöneberg (D),
- Dr. Helena Stadler, Leiterin der Bürgerstiftung Berlin (D),
- Heike Sturm, Vorstandsvorsitzende Ehrenamtsprojektes Jungundjetzt e.V. (D),
- Cornelia Hürzeler, Leiterin von Freiwilligenprojekten beim Migros Kulturprozent (CH),
- Markus Gander, Geschäftsführer Infoklick.ch (CH),
- Andreas König und Christian Renfer, Projektleiter Freiwilligenarbeit SAJV (CH),
- Ganga Jey Aratnam, Sozialmediziner und Soziologe (CH).

Im Einzelnen zeigte sich durch die mehrperspektivische Analyse, dass Jugendlichen und jungen Erwachsenen,

- ... die sich bereits freiwillig engagieren, ein Austausch über die eigene Organisation hinaus fehlt. Fortbildungen werden in der Regel höchstens institutionsintern angeboten. Ein Besuch dieser Veranstaltungen bleibt Mitgliedern aus Großorganisationen vorbehalten, da kleineren Vereinen die Kapitaldecke und weitere Ressourcen fehlen.
- ... die in den bevorzugten Sozialisationsorganisationen (Familie, Schule, peer-group) keine Vorbilder für freiwillig ausgeübte Tätigkeiten finden, für solches Engagement eher selten gewonnen werden können. Eine unzureichende öffentlichkeitswirksame Anerkennung der freiwilligen Tätigkeit und eine ungenügende Vernetzung von Organisationen, freiwillig Aktiven und Engagementwilligen führen dazu, dass diese Gruppe der Jugendlichen allzu oft nur zufällig erreicht wird.
- ... die eine eigene Idee entwickeln, um sich gesellschaftlich zu engagieren und entschlossen sind, diese in Projektform umzusetzen, Ansprechpartner fehlen. Sie sind darauf angewiesen, durch Versuch und Irrtum ihr Vorhaben umzusetzen. Hier ist ein hohes Maß an Kompetenzen erforderlich, so dass davon auszugehen ist, dass entsprechende Projekte bislang nur von Jugendlichen mit einem hohen Bildungsniveau umgesetzt werden.
- ... die einen Migrationshintergrund aufweisen, sich oft innerhalb ihrer Community engagieren, indem sie beispielsweise Nachbarschaftshilfe leisten, eine Vernetzung mit traditionellen Organisationen jedoch fehlt. Dieses Engagement wird von den Jugendlichen nicht als ehrenamtliche Tätigkeit wahrgenommen und auch nicht ausreichend in der Öffentlichkeit honoriert.

2. Ergebnisse im Detail

Jugendliche übernehmen ein Ehrenamt, weil sie gemeinsam mit anderen Spaß haben und etwas bewegen wollen. Das Gefühl, etwas selbständig bewirken zu können, motiviert und wird vielfach als Dank für den ehrenamtlichen Einsatz genannt. Die Interviewten geben an, interessengeleitet und/oder durch persönliche Beziehungen zum Ehrenamt gekommen zu sein. Ein spezielles Talent oder eine Qualifikation werden hierfür nicht zwingend benötigt. Es sind persönliche Einstellungen wie Begeisterung, Neugierde, Offenheit, Interesse an Menschen und gesellschaftlichem Engagement, die das Fundament darstellen, wobei Selbstvertrauen, Mut und zuweilen auch Beharrlichkeit als besondere Fähigkeiten hervorzuheben sind. Die Wichtigkeit dieser Fähigkeiten wird von den Jugendlichen häufig lediglich implizit genannt, was wohl mit einer offenen, bescheidenen und unkomplizierten Haltung der interviewten Jugendlichen erklärt werden kann.

Einige Interviewpartner/innen betonten die zentrale Bedeutung von persönlichen Coaches, sowohl in der Phase des Einstiegs als auch während des Engagements als Begleitung, was ebenfalls die Form des Lernens spiegelt. Gelernt wird informell durch das direkte Tun und die Anleitung von Mentor/innen, Kolleg/innen und Menschen im privaten Umfeld. Herausforderungen werden durch die Bereitschaft zur Kontaktaufnahme mit Bekannten und Fremden angenommen, so dass Kommunikationsfähigkeit und -bereitschaft als besondere Fähigkeiten für das Ehrenamt gelten. Lernen erfolgt nicht für das Ehrenamt, sondern im Ehrenamt.

Unmittelbarer Unterstützungsbedarf wird insbesondere bei der Planung und Umsetzung selbstinitiiertter Projekte gesehen, da im Zuge der Zielverfolgung Probleme auftreten, die durch Versuch und Irrtum oft nur mit einem erheblichen Zeitaufwand, finanziellen Risiken oder Imageverlust gelöst werden können. Kontaktierung von Ämtern, Fundraising, Public Relations, Projektentwicklung, Kommunikation mit Erwachsenen und schriftliche Kommunikation wurden als Lernfelder benannt. Der Wunsch nach einer Problembewältigung ‚just in time‘ macht deutlich, dass Ansprechpartner/innen oft fehlen. Ein Beraternetzwerk aus Expert/innen und *gleichaltrigen* Freiwilligen wird als geeignete Lösungsalternative gesehen. Insbesondere Personen mit strategischen Kenntnissen beispielsweise gegen Sexismus oder Rassismus sollten beratend tätig werden, um Erfahrungen der Diskriminierungen vorzubeugen.

Sowohl die Art des Kompetenzerwerbs als auch die genannten Lernfelder weisen darauf hin, dass von einer theoretischen Schulungsform Abstand zu nehmen und ein zusätzliches Lernfeld zu etablieren ist, in dem gegenseitige Beratung und fachliche Begleitung ein jugendgerechtes und interkulturell kompetentes Erfahrungslernen ermöglichen. Dies kann mit Spaß und einem Zugewinn an kollegialen Beziehungen in einem Netzwerk einhergehen und letztlich tatsächliches ‚Empowerment‘ von Jugendlichen bewirken.

Die Recherchen und Hinweise der Expert/innen zeigen, dass ehrenamtliches oder soziales Engagement in der Gesellschaft und von potentiellen Arbeitgebern positiv bewertet wird. Neben schulischen Leistungen spielen Kommunikations- und Teamfähigkeit, konzeptionelle Fähigkeiten, Leistungsbereitschaft, Motivation und Ausdauer bei der erfolgreichen Ausübung einer Berufstätigkeit eine große Rolle. Diese können im Rahmen von ehrenamtlichen Tätigkeiten erlernt und ausprobiert und durchaus über den Nachweis eines langfristigen Engagements zum Ausdruck gebracht werden. Gleichzeitig heben sie jedoch hervor, dass die oben genannten individuellen Kompetenzen eher als „Nebenprodukt“ betrachtet werden müssen.

Die Expert/innen insbesondere aus der Wissenschaft warnen vor einer stärkeren Strukturierung des Ehrenamtes, die dazu führen könnte, dass eine schleichende systematische Vorqualifizierung für die spätere Berufstätigkeit durch das Ehrenamt stattfindet. Ehrenamtliches Engagement sollte nach Meinung der Expert/innen nicht für ökonomische Interessen funktionalisiert werden oder gar nur auf die Nutzbarkeit im späteren Berufsleben fokussieren. Die Anerkennung für das geleistete Engagement wird eher durch öffentliche Wahrnehmung ihrer Tätigkeit, besonders im sozialen und kommunalen Nahraum, durch die (finanzielle) Förderung und Unterstützung ihrer Projekte, durch die Bereitstellung

konstruktiver Rahmenbedingungen sowie durch die Erschließung neuer, für das Projekt relevante, Netzwerke geleistet.

Insbesondere Jugendlichen und jungen Erwachsene, die im Bereich des schulischen Lernens nur selten Erfolgserlebnisse aufweisen, können sich durch freiwilliges Engagement fernab von der leistungsorientierten Schule erproben, neue Kontakte knüpfen und ein positives Selbstwertgefühl entwickeln. Speziell das Knüpfen neuer Kontakte führt zu einer Vernetzung untereinander, so dass ehrenamtliches Engagement dazu beiträgt ein Gefühl der Zugehörigkeit zu entwickeln. Freiwillige Tätigkeiten stellen somit einen wichtigen Faktor zur Entwicklung eines Gemeinschaftsgefühls mit Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft dar. Hieran zeigt sich, dass im Zuge der Förderung von ehrenamtlichem Engagement junger Erwachsener eine Fokussierung auf Personen und Personengruppen sinnvoll wäre, die sich in Milieus außerhalb der Mehrheitsgesellschaft bewegen.

Als besonders ist das ehrenamtliche Engagement von Jugendlichen mit migrantischem Hintergrund zu betrachten. Die befragten Personen aus der Praxis der Freiwilligenarbeit (siehe 3.1.a) erläuterten, dass Jugendliche mit migrantischem Hintergrund im Bereich der organisierten (formellen) Freiwilligenarbeit über grössere Vereine abhängig vom thematischen Feld deutlich unter-, resp. übervertreten sind: Während die Teilnahmequoten in Jugendverbänden geringer sind als bei nicht migrantischen Jugendlichen, verhält es sich bei Fussballvereinen umgekehrt). Zudem sind migrantische Jugendlichen überzufällig häufig in Gruppen oder Vereinen innerhalb der ‚eigenen‘ Communities, deren Vereinsziele jedoch oft kulturell-spezifisch, und eben nicht an gemeinsamen Aktivitäten zwischen einheimischen und migrantischen Personen orientiert sind, vertreten. Insgesamt ist das Freiwilligenengagement im Vergleich zur Gesamtgruppe der Gleichaltrigen bei Migrant/innen geringer (Stadelmann-Steffen et. al 2007). Es ist jedoch festzuhalten, dass migrantische Jugendliche häufig soziale Aufgaben in ihrer Community ganz selbstverständlich übernehmen, ohne dass dies als ‚Freiwilligenarbeit‘ registriert oder dokumentiert wird.

Die wissenschaftlichen Expert/innen bestätigen, dass Engagement der Migrant/innen eher informell und weniger im klassischen Vereinswesen organisiert ist. Sie betonen, dass eine gezielte Ansprache von Personen mit Migrationshintergrund zusätzliches Engagement auslösen kann. Die Fachpersonen weisen darauf hin, dass der Zugang zu weniger engagierten und auch ausländischen Jugendlichen durch die Schule in besonderer Weise ermöglicht werden kann. Die Integration von freiwilligem Engagement in den Schulalltag ist – auch in Hinblick auf die Ausgestaltung von Ganztagschulen – sehr zukunftssträftig. Hier ergeben sich für Jugendliche neue Lernfelder, sie können die Erfahrung machen, gebraucht zu werden, selbst etwas zu bewirken.

Die Experten verweisen auf Studien, die gezeigt haben, dass Menschen, die nicht dort leben, wo sie aufgewachsen oder geboren sind (und somit als Kinder und Jugendliche mit Eltern, Verwandtschaft etc. vernetzt sind), weniger engagiert sind. Dieses Erklärungsmuster trifft auf Migrant/innen ebenso zu wie auf Menschen, die innerhalb ihres Landes umziehen. Das Ingroup-Verhalten von Vereinsstrukturen erschwert zusätzlich die Beteiligung von migrantischen Personen. Für Migranten gibt es zwei weitere, wesentliche Barrieren, um sich zu engagieren:

- Mangelnde Sprachkenntnisse oder die Selbsteinschätzung nicht so sprachgewandt zu sein: Dies zeigt sich zum Beispiel bei dem Engagement verschiedener Schülergruppen. In der Kirche finden sich eher Gymnasiasten (sprachintensives, eher kognitives Engagement), bei der Feuerwehr oder im Sportverein eher Haupt-, resp. Realschüler (motorische Fähigkeiten, eher handelndes Engagement, weniger kognitiv)
- Unterschiedliche Bedürfnisse bezüglich Themen: Sofern die (migrantischen) Jugendlichen sich von den Themen der freiwilligen Einsatzmöglichkeiten nicht angesprochen fühlen, werden sie sich nicht engagieren. Die Motivation für freiwilliges Engagement entsteht jedoch über Themen, z.B. über den Bezug zu einem Bereich oder Misstand, und nicht durch die Aussicht auf ein „Zertifikat“.

Darüber hinaus beherrschen laut Einschätzung der Expert/innen Jugendliche aus einem bildungsfernen Milieu die Regeln und Rituale der mittelschichtspezifischen Selbstorganisation eher selten. Ihnen fehlt entsprechendes soziales und kulturelles Kapital und das Wissen etwa über Vereinsgründung. Über ein spezifisches, konkretes Projekt und die Unterstützung bei der Umsetzung von Projektideen können Jugendliche, die wenig oder keine Erfahrung mit ehrenamtlichen Engagement haben, begeistert und weitere Engagementwillige miteinbezogen werden. Die Beteiligung dieser Jugendlichen wird am ehesten gefördert und erreicht, wenn auch sie das Gefühl haben, etwas einbringen zu können. Ihre Erfahrungen mit Migration und Akkulturation, mit Alltagskonflikten und Leben zwischen den Kulturen, mit gescheiterten und erfolgreichen Integrationserfahrungen kann sie zu Expert/innen in Integrationsfragen machen. Dieses erworbene Fachwissen sollte auch im Ehrenamtsfeld vermehrt erkannt und genützt werden. Interkulturelles Lernen ist ein gleichwertiger gegenseitiger Lernprozess, keine einseitig zu erbringende Leistung der Migrantinnen und Migranten. Dabei ist es wichtig, diese migrantischen Personen nicht als Vertreter/innen ihrer „sozial schwachen“ Gruppe anzusprechen, sondern als Bürger/innen, deren Unterstützung man aufgrund ihres speziellen Wissens benötigt (Bilingualität, Bikulturalität), um Jugendliche und junge Erwachsene anderer Herkunft gesellschaftlich und insbesondere in die Freiwilligenarbeit zu integrieren. Der Vorbildcharakter, den migrantische Jugendliche in Leitungsfunktionen übernehmen, kann mindestens zwei Wirkungen entfalten:

- Zum einen fühlen sich migrantische Jugendliche (und ihre Eltern) gestützt und motiviert, sich ebenfalls gesellschaftlich-freiwillig zu engagieren. Im Bereich der Freiwilligenarbeit könnte diese Gruppe junger Erwachsener, die Anerkennung erlangen, die ihr im Schulalltag und in der Arbeitswelt oft verwehrt bleibt.
- Zum anderen ist auch davon auszugehen, dass einheimische Personen den Beitrag migrantischer Jugendlicher schätzen und ihre Rollenbilder gegebenenfalls anpassen, was auch auf Seite der Mehrheitsgesellschaft die Grundlage für ein gemeinsames, gleichberechtigtes Engagement ist.

Um Jugendlichen die Teilhabe an freiwilligem Engagement zu ermöglichen und sie tatsächlich zu Engagement zu motivieren, ist neben anderen Aspekten nach Einschätzung der Experten interkulturelle Kompetenz also grundlegend. Es ist nötig, ihre eigene Herkunft zu respektieren, Kompetenzen und Traditionen der Herkunftskultur in die Tätigkeit einfließen zu lassen, gerade auch mit eher konservativen Eltern ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, migrantische und einheimische Jugendliche aus verschiedenen Kulturen und Herkunftsländern miteinander zu vernetzen.

Die explorative Befragung von Praktiker/innen mit Expertenstatus zum Engagement von jungen Erwachsenen lassen die Schlussfolgerung zu, dass die Freiwilligenarbeit zur Vernetzung beiträgt. Generell ist für die Schweiz festzustellen, dass bei den organisierten Tätigkeiten keine ausgeprägte Durchmischung von migrantischen und schweizerischen Jugendlichen existiert. Engagierte einer Institution kommen zumeist aus einem bürgerlichen Milieu (hohes Bildungsniveau). Um kein verfälschtes Bild des Engagements der migrantischen Jugendlichen zu erhalten, müssen neben der Teilhabe an organisierten Institutionen auch die Tätigkeiten in den ‚ethnic groups‘, also innerhalb der eigenen Community sowie das informelle Engagement im erweiterten Familien- und Freundeskreis Berücksichtigung finden. Letzteres wird weder von den jungen Erwachsenen noch von der Öffentlichkeit als ehrenamtliches Engagement wahrgenommen. Ehrenamtliches Engagement kann jedoch einen wichtigen Beitrag zur Integration von jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund, aber auch aus bildungsferneren Milieus leisten.

Auf Grundlage dieser Erkenntnisse wird im weiteren Projektverlauf ein Unterstützungsprogramm für Jugendliche (PHZ Zug) sowie ein Evaluationsinstrument (FU Berlin) konzipiert, dass von der PHZ Zug durchgeführt und von der FU Berlin evaluiert wird. Ziel des Förderangebots ist es, Jugendliche zu motivieren, sich weiterhin oder erstmalig freiwillig für andere Kinder und Jugendliche zu engagieren. Im Rahmen des Unterstützungsprogramms wird die Selbstwirksamkeit des Einzelnen gestärkt, um über Erfolgserlebnisse des ‚selbstlernenden Tuns‘ das persönliche Engagement zu erhöhen. Insbe-

sondere für benachteiligte oder bisher unterrepräsentierte Jugendliche möchte das Projekt Beteiligungschancen und Entwicklungsmöglichkeiten bieten.

Das von der Jacobs-Stiftung lancierte Projekt zur Förderung von freiwillig tätigen Jugendlichen ist bei den bisherigen Ansprechpersonen auf ein hohes Interesse gestoßen. Nicht zuletzt trug wohl dazu bei, dass das Programm wissenschaftlich begleitet wird – eine Tatsache, die in der schweizerischen Landschaft außerschulischer Kinder- und Jugendarbeit nicht allzu häufig ist. Die entsprechenden Forschungsergebnisse und Empfehlungen für die Praxis sollen darum weitestgehend einer breiteren Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.

Die Autorinnen des Endberichtes zur ersten Projektphase in alphabetischer Reihenfolge:
Stephanie Appius (PHZ), Barbara Gysel (PHZ), Bettina Hannover (FU), Ursula Kessels (FU), Melanie Rau (FU), Anke Reichert (FU), Julia Schneewind (PHZ).

Berlin / Zug, 8. Juli 2008